

Marie-Louise Gubler

Der versperrte Himmel

Biblische und literarische Spurensuche nach dem Bösen

Bibel und Dichtung bieten keine Systematik des Bösen, dafür aber eine Fülle verschiedenster Geschichten, die ebenso Verzweiflung ausdrücken wie Hoffnung anbieten.

Vom Himmel abgeschnitten

● Ein Bild von Walter Tappolet zeigt eine lange Leiter, die vom Boden zu einer kirchenähnlichen Kuppel hinaufragt. Aber die oberste Sprosse ist zerbrochen und vor einem geschlossenen Fenster ist ein Blatt Papier hingeheftet: »Kein Eintritt«.¹ Die Collage sieht Jakobs Traum vom offenen Himmel zusammen mit seinem Kampf in der Nacht am Jabbok. Der Zugang zum Himmel ist verbaut, abgesperrt, die Leiter hängt mit gebrochenen Sprossen zwischen Himmel und Erde. Der Mensch ist von Gott abgeschnitten. Ein Bild für die *conditio humana*?

Täglich melden Nachrichten die letzten Verbrechen und Unfälle, die Anzahl der Toten des Terrors und der Katastrophen. Die Kommerzialisierung des Horrors, die Ausbeutung existenzieller Ängste und die Befriedigung der Sensationgier lassen immer brutalere virtuelle Bildwelten entstehen. Amnesty International berichtet von der bevorzugten Folterung von Kindern, um den Gegner zu treffen, oder von

Massenvergewaltigungen von Frauen als bewusster Kriegsstrategie in aller Welt. Und da sind die täglichen Demütigungen, denen vor allem Minderheiten und Fremde ausgesetzt sind, das wachsende Klima der Verachtung, das eine »Kultur der Straflosigkeit« für Übergriffe und Rechtsbeugung erst möglich macht. Schließlich gibt es auch die ganz banalen Schikanen im Alltag des »Jeder nur für sich«, die ein Magazin so umschrieb: »Im Tram wird gerempelt, an der Supermarktkasse gedrängelt, auf der Straße gerast. Das Motto im Alltag: alle Macht den Starken.«² Ist das heute Normalität unserer Zivilisation, mit der die Betroffenen, die Wehrlosen, Alte, Kinder, Behinderte einfach leben müssen? Ist es einfach eine »Panne« bei Friedrich Dürrenmatt:

»Das Schicksal hat die Bühne verlassen, auf der gespielt wird, um hinter den Kulissen zu lauern ... im Vordergrund wird alles zum Unfall, die Krankheiten, die Krisen. ... Weltuntergang aus technischem Kurzschluss, Fehlschaltung. So droht kein Gott mehr, keine Gerechtigkeit, kein Fatum wie in der fünften Symphonie, sondern Verkehrsunfälle, Deichbrüche infolge Fehlkonstruktion, Explosion einer Atombombenfabrik, hervorgerufen durch einen zerstreuten Laboranten, falsch eingestellte Brutmaschinen. In diese Welt der Pannen führt unser Weg.«³

Illustriert wird das am Automobilisten Traps, der wegen einer Autopanne einen Abend mit pensionierten Anwälten verbringt, die zur Unterhaltung »Gericht« spielen. Der im Spiel zum Tod Verurteilte erhängt sich wirklich und »verteufelt« seinen Richtern »den schönsten Herrenabend«.⁴

Ein Gedicht von Eugen Roth (1895-1976) entlarvt den heimlichen Unschuldswahn, mit dem wir uns der Verantwortung zu entziehen suchen:

»Ein Mensch – was noch ganz ungefährlich –
Erklärt die Quanten (schwer erklärlich).
Ein zweiter, der das All durchspäht,
Erforscht die Relativität.
Ein dritter nimmt, noch harmlos, an,
Geheimnis stecke im Uran.
Ein vierter ist nicht fernzuhalten
Von dem Gedanken, kernzuspalten.
Ein fünfter – reine Wissenschaft! –
Entfesselt der Atome Kraft.
Ein sechster, auch noch bonafidlich,
Will die verwerten, doch nur friedlich.
Unschuldig wirken sie zusammen:
Wen dürften, einzeln, wir verdammen?
Ist's nicht der siebte erst und achte,
Der Bomben dachte und dann machte?
Ist's nicht der Böseste der Bösen,
Der's dann gewagt, sie auszulösen?
Den Teufel wird man nie erwischen:
Er steckt von Anfang an dazwischen.«

Was also ist das Böse? Ein Blick in das lateinische Wörterbuch zeigt eine reiche Bedeutungspalette von »malum«: Übel, Fehler, Gebrechen, Unglück, Unheil, Unfall, Not, Schaden, Strafe, Übeltat, Laster – aber auch Apfel, Quitte, Zitrone! Es ist das Übel, das der Mensch tut (malum morale), und das, was er erleidet (malum physicum). Für Sünde dagegen wird eher »peccatum/peccamen« verwendet, bei dem aber auch das Element »Versehen« mitklingen kann.

Ist Eva an allem schuld?

● Lapidar behauptet der weise Ben Sira: »Von einer Frau nahm die Sünde ihren Anfang, ihretwegen müssen wir alle sterben« (Sir 25,24). Ein Echo darauf erklingt am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts: »Nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen und übertrat das Verbot« (1Tim 2,14). Sünde, Verführung, Todesschicksal lassen die Szenerie des Paradieses anklingen. Die Ikonographie zeigt den »Baum der Erkenntnis von Gut und Böse« mit der Schlange zwischen dem ersten Menschenpaar, das in einen roten Apfel beißt. Was sagt der Text? Er gehört zu den biblischen »Urgeschichten« (Gen 1-11), die um die großen Fragen der Menschheit kreisen: Woher kommt unsere Welt? Warum gibt es das Böse in dieser Welt, wenn sie ein guter Gott erschuf? Was ist der Mensch und seine Bestimmung? Wer ist verantwortlich für Leid, Elend und Tod? Die Perspektive ist illusionslos-realistisch: Von Eitelkeit, Stolz und Rechthaberei der Menschen, von Machtgier und Gewalt ist die Rede, aber auch vom Willen zum Leben und von einem Gott, der den Menschen aus der Verstrickung im Unheil herausholt und einen Neubeginn schenkt.

Die Schilderung des Sündenfalls gehört zu den meisterhaften Kunstwerken des Erzählens. In Gen 2-3 hat der Verfasser zwei ursprünglich selbständige Erzählungen von der Erschaffung des Menschen und seinem Ungehorsam (durch die Motive »Staub« und »Baum«) verknüpft. Das Dasein-zum-Tode wird mit der Schuld der Menschen in Verbindung gebracht. Die Verführung zum Ungehorsam gegen das Verbot Gottes wird in ihrer Rätselhaftigkeit stehen gelassen: Die verführende Stimme spricht aus einem Geschöpf Gottes. Damit wird die Herkunft des Bösen als unerklärbar dargestellt – so plötzlich wie diese Schlange auftritt und spricht, verschwindet sie

am Ende wieder. Die Schlange richtet sich an die Frau, fragt scheinbar harmlos und generalisiert das Verbot: Sind wirklich alle Bäume verboten? Die Frau korrigiert und zitiert das Verbot richtig. Da erst geht die Schlange zum Angriff über: Die Todesdrohung verdeckt nur, was Gott dem Menschen vorenthalten will: wie Gott sein und Gutes und Böses erkennen! Nun nimmt das Unheil seinen Verlauf: Der Baum wird attraktiv – im wörtlichen Sinn zieht er die Frau in seinen Bann mit seiner Schönheit und seinem Versprechen, Klugheit zu vermitteln. Der Griff zur verbotenen Frucht wird unausweichlich. Im Gegensatz zu 1 Tim 2,14, wo der Mann von der Tat ausgegenommen wird, sagt der Text unzweideutig: »Sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß« (Gen 3,6): kein Widerspruch, kein Erinnern an das Verbot kam von seiner Seite! Auch der Fortgang der Erzählung lässt keine Entschuldigungen gelten: Die aus der Tat folgende Erkenntnis ihrer Erbärmlichkeit (Nacktsein) zwingt beide, sich voreinander und vor Gott zu verstecken. Der Richterspruch Gottes lässt auch die kläglichen Schuldzuweisungen nicht gelten. (»Die Frau, die du mir gegeben hast« sagt der

*»die Beeinträchtigung
der Freiheit und
das Todesschicksal«*

Mann und schiebt die Schuld sogar Gott zu; »die Schlange hat mich verführt« redet sich die Frau heraus.) Beide müssen die Folgen ihres Ungehorsams tragen: die Beeinträchtigung der Freiheit (für die Frau ihre Unterordnung, für den Mann die Mühsal der Arbeit) und das Todesschicksal (für die Frau bei ihren Geburten, für den Mann meist im Krieg). Die Schlange wird wieder in die Unterwelt (zum Staub) geschickt, doch macht sie der Menschheit weiterhin zu schaffen. Die christliche Lesart sah in Gen 3,15

das »Protoevangelium«, dass Christus, der Nachkomme der Frau, der Schlange den Kopf zertreten werde.

In der Erzählung vom Sündenfall liegt eine tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Bösen: die Rätsel des Daseins (Tod, Geburtsschmerzen, Diskriminierung, Arbeitslast) werden als Unheilszustand erklärt und auf das Fehlverhalten der Menschen zurückgeführt. Das Böse als Sünde des Menschen ist vordergründig

*»Griff nach der
moralischen Ordnung«*

Ungehorsam gegen ein Gottesgebot, aber hintergründig der Griff nach der moralischen Ordnung selbst: wie Gott über Gut und Böse bestimmen zu wollen. Was nach einer kühnen Tat der Freiheit aussieht, ist im Grunde erbärmlich: Der ganze Garten (der Lebensraum des Menschen) reduziert sich auf diese eine verbotene Frucht, die der Mensch haben will. So unbegreiflich erschien diese Verengung des Horizontes, dass der Anstoß dazu nur als von außen kommend verstanden werden konnte. Dennoch ist der Mensch nicht zu entschuldigen und in allen folgenden Erzählungen wird deutlich gemacht, wovor Gott den Brudermörder Kain warnt: »Die Sünde lauert vor der Tür als Dämon. Auf dich hat er es abgesehen, doch du werde Herr über ihn!« (Gen 4,7) Es ist letztlich Gnade, dass Gott dem sündigen Menschen den Zutritt zum »Baum des Lebens« verwehrt und ihn unter die Dornen und Disteln schickt, wo der Tod seine Schuld beenden wird, denn Unsterblichkeit in diesem Zustand wäre die wirkliche Katastrophe. Dunkel genug sind die weiteren Folgen im Brudermord und in der Eskalation der Gewalt (Gen 4), in der totalen Sittenverderbnis (mit dem mythischen Motiv der »Engelehen«, Gen 6-9), im Turmbauversuch »bis zum Himmel« (Gen 11). Aber in al-

lem Bösen lässt Gott den Menschen nicht fallen: Er kleidet den aus dem Paradies verjagten Menschen, er schützt das Leben des Mörders («Kainszeichen»), er rettet Noach und seine Familie, er verhindert das großenwahnsinnige Bauwerk (Symbol des totalitären babylonischen Staates).

Israel hat in der Erzählung vom Sündenfall in einmaliger Zuspitzung den Menschen für sein Leidens- und Todesschicksal verantwortlich gemacht. Die eigentliche todbringende Macht des Bösen ist die Sünde.

Verhängnis und Schicksal?

● Religionsgeschichtlich lässt sich hinter der Sündenfallerzählung ein ganz anderes Muster erkennen. Die kluge Schlange als Symbol des jungen Gottes, der die Menschen zur Rebellion gegen den alten Schöpfergott aufhetzt, entspricht dem kanaänischen, babylonischen und griechischen Mythos vom Götterkampf. Die Keilschriftenfragmente des sumerisch-akkadischen Gilgamesch-Epos (Ursage wahrscheinlich um 2400 v. Chr.), die von den Babyloniern weitererzählt wurden, gehören zu den großartigsten Dichtungen der Weltliteratur.⁵ Der Held Gilgamesch ist König von Uruk und zu einem Drittel Mensch, zu zwei Dritteln Gott. Dass er Uruk terrorisiert, ist nicht Schuld, sondern übermäßige Kraft, weshalb ihm die Götter in der Erschaffung eines Urmenschen aus Lehm einen Gegenspieler erstehen lassen. Dieser wilde Steppenmensch Enkidu wird nach dem Kampf mit Gilgamesch sein Adoptivbruder. Gemeinsam suchen sie den Weg zum Götterberg und töten den Hüter des Zedernwaldes Chumbaba und den Himmelsstier. Von Träumen und Todesahnungen heimgesucht stirbt Enkidu schließlich an Fieber, vom untröstlichen Gilgamesch beklagt: »Nicht lässt sich das Schicksal ändern ... Der Freund, den ich liebe, ist

zu Erde geworden.« Gilgamesch macht sich in einer gefährvollen Reise auf die Suche nach dem toten Freund und erhält von den Göttern immer wieder die Antwort: »Das Leben, das du suchst, findest du nicht!« Vom seligen Fluthelden Utnapischtin erfährt er vom verborgenen Wunderkraut im Meer, das ewige Jugend und Leben schenkt, und findet es nach unsäglichen Mühen. In einem unbewachten Augenblick entwendet aber eine Schlange das Kraut und häutet sich. Dem Menschen ist das Todesschicksal von den Göttern bestimmt, von Schuld ist keine Rede. Vielmehr liegt der Ursprung allen Übels in den Intrigen und Machtkämpfen der Götter, von denen die Menschen als Opfer betroffen sind.

Auch die griechischen Mythen erzählen vom Urverhängnis, das aus dem Machtkampf der Götter entsteht.⁶ Der Titanensohn Prometheus, der Menschen aus Lehm geformt hatte, will als Lehrmeister seine Geschöpfe vor übermäßigen Forderungen der olympischen Götter schützen, indem er diese durch ein minderwertiges Opfer überlistet. Aus Rache verweigern diese den Menschen zuerst das Feuer und schicken die bezau-

»Den Menschen sind alle Übel bestimmt, aber nicht die Hoffnung.«

bernde Pandora auf die Erde. Trotz Warnungen des Prometheus öffnet dessen Bruder Epimetheus die Büchse der Pandora, das gefährliche Göttergeschenk, aus der alle Übel lautlos über die Erde strömen. Bevor auch die Hoffnung entweichen kann, wird die Büchse zugeschlagen. Ohnmächtig muss Prometheus das Verhängnis geschehen lassen und wird selbst zum Opfer – von Zeus 30 Jahre an den Felsen geschmiedet und gequält. Den Menschen sind alle Übel bestimmt, aber nicht die Hoffnung.

Ebenso unausweichlich wird das Unheil für Oidipus: Indem er dem im Orakel angekündigten

Schicksal zu entrinnen sucht, erfüllt er es gegen seinen Willen. Oidipus wird Vatermörder und Gatte seiner eigenen Mutter. Als die Tragik sichtbar wird, erhängt sich seine Mutter/Gattin Iokaste, Oidipus blendet sich und geht in die Wildnis der Berge. Doch in seiner »Schuld« kann er nur bei den Rachegöttinnen Ruhe finden. Nur durch den Tod kann er von seinem Elend erlöst werden. Dem Verhängnis kann der Mensch nicht entrinnen, ahnungslos wird er schuldig und keine Buße kann ihm Vergebung bringen.

Gott oder Satan?

● Auch für die Bibel bleibt der Ursprung des Bösen ein Geheimnis, das der Mensch nicht ergründen kann. In vielfältigen Deutungsversuchen setzt sie sich damit auseinander, ohne diese zu harmonisieren. So großartig die Betonung der Verantwortlichkeit in der Verbindung von Tun und Ergehen, von Sünde und Strafe ist, so wenig vermag sie das Übermaß an Leiden zu erhellen und Gerechtigkeit plausibel zu machen. »Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Söhnen werden die Zähne davon stumpf«, klagt die Exilsgeneration (Ez 18, 2). Da Gott als Schöpfer des Universums die einzige Bezugsgröße ist, bekommt er auch ein »dunkles« Antlitz. Unvermittelt überfällt er den Menschen, wie Jakob am Jabbok (Gen 32,23-33). Gott reizt David zur Volkszählung und bestraft ihn danach dafür. – Beinahe zynisch wirkt das Angebot Gottes an David, unter drei Strafen für das Volk zu wählen: 7 Jahre Hungersnot oder 3 Monate Kriegselend oder 3 Tage Pest (2Sam 24: David wählt die Pest). Eine fast unerträgliche Vorstellung, die in der späteren Chronik geändert wird: »Der Satan trat auf gegen Israel und reizte David, Israel zu zählen« (1Chr 21,1). Mit der Gestalt Satans wird Gott, aber auch der Mensch entlas-

tet. In der Ijob-Legende (Ijob 1-2; 42,10-17) wird Satan (hebr.: Feind und Ankläger vor Gericht) gleichsam »Minister« Gottes, der im Thronrat als himmlischer Staatsanwalt Misstrauen gegen den frommen Ijob sät und eine begrenzte Macht zur Schädigung erhält. Durch die fatalistische Wehrlosigkeit seines Opfers wird er ins Unrecht versetzt und Ijob am Ende rehabilitiert. Gegen diese allzu einfache Lösung revoltiert die Ijobdichtung aus dem 4. Jh. v. Chr. (Ijob 3-27; 29-31; 38-42,6). Hier ist es nicht mehr Satan, der dem Menschen Leid zufügt, hier ist es ein dämonisierter Gott selbst und die Theodizeeversuche der frommen Freunde, die den Leidenden zur Verzweiflung treiben. Die theologisch kluge Frage Bildads: »Beugt Gott etwa das Recht, krümmt Allmacht die Gerechtigkeit?« (8,3), kontert Ijob mit der bitteren Feststellung: »Wenn ich auch ohne Schuld, er böge doch mich krumm« (9,20). Und so wird ihm Gott selbst zum sadistischen

»Ijob appelliert an einen andern Gott«

Feind, der schuld ist am Leiden des Unschuldigen (Ijob 16,12-14). In einem letzten Aufschrei appelliert Ijob deshalb an einen andern Gott, der sich »als letzter über dem Staub erhebt« (Ijob 19,25). Doch die Gottesrede macht deutlich, dass mit Kategorien von Macht und Recht dem Geheimnis des Übels nicht beizukommen ist. Was Ijob am Ende bleibt, ist die Anrede Jahwes – »aus dem Wettersturm« als Anspielung an die großen Gottesbegegnungen Israels (Ex 19-34 und Ijob 38-41).

Der persische Dualismus mit zwei göttlichen Prinzipien (Ahura Mazda als Lichtgott und Ahriman als dunkler Gegenspieler), zwischen denen der Mensch ein Verhandelter ist, kam für Israel nicht in Frage. Der Teufel ist und bleibt als Geschöpf – auch als mächtiger Gegenspieler –

Jahwe unterstellt. Er lebt, wie Thomas von Aquin in der Umkehrung von Boetius' Frage (»Si Deus est, unde mala?«) betont, von der Substanz Gott- es (»Si malum est, Deus est«).⁷

Die überwundenen Dämonen und die Macht des Teufels

● Das Neue Testament spricht viel häufiger als das Alte Testament und mit einer gewissen Selbstverständlichkeit von Teufel und Dämonen als bekannten Gestalten des Bösen, ohne sie eigens zu beschreiben. Jesu exorzistische Tätigkeit bezieht sich auf Phänomene, die als Besessenheit durch »böse« oder »unreine« Geister beschrieben werden. Im Gegensatz zum griechischen Sprachverständnis, wo Dämonen ambivalente göttliche Wesen sind, welche die Geschicke der Menschen beeinflussen, sind sie in den Evangelien lebensfeindliche Kräfte, die den Menschen befallen und bei Paulus mit heidnischen »Götzen« identifiziert werden (1Kor 10,20f). Besonders dramatisch ist die Schilderung des Besessenen in den Grabhöhlen von Gadara (bzw. Gerasa): Die zerstörerische Kraft der Dämonen äußert sich im selbstzerstörerischen Tun des Kranken, der sich mit Steinen wund schlägt, Fesseln zerbricht, bei vermodernden Leichen haust und brüllt. Der Exorzismus Jesu manifestiert die dämonische Gewalt dieser »Legion«, die in Schweine fährt und eine Herde von 2000 Tieren im See ertränkt (Mk 5,1-20 parr). In den »Dämonen« lastete auf den Menschen die unbewältigte Vorzeit mit ihrer Enge und Angst. »Dämonie ist Gegenwartslosigkeit. Die Dämonen sind die Geister von gestern, die im Heute die Täuschung hervorrufen, die Geister von morgen zu sein.«⁸ In der Begegnung mit Jesus erfuhren die Besessenen Befreiung. Die exorzistische Tätigkeit Jesu entspringt seinem Erbarmen mit den gequälten

Menschen, die durch die Kräfte des Verderbens kultisch »unrein« und gesellschaftlich ausgestoßen waren. So wird sie zum Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft und ihres Heils.

Im Gegensatz zu den Dämonen ist vom Teufel oder Satan im Neuen Testament immer in der Einzahl die Rede. Er ist nicht Gegenstand von Exorzismen, sondern der starke Gegenspieler Jesu und seiner Gemeinde Versucher und Verderber (griech. diabolos: Verleumder, Entzweier, Widersacher).⁹ Als Versucher verkörpert der Teufel alle Widersprüche gegen Jesus und seine Mission: Er zitiert die Schrift (Dtn 8 und 6 als Argumente) und handelt durch Menschen; ja spricht sogar durch Simon Petrus, wie die heftige Abwehr Jesu zeigt (Mk 8,33: »weg mit dir, Satan«). Doch der visionäre Ruf Jesu sieht die Macht Satans als bereits gebrochene: »Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen« (Lk 10,18). In Jesu Gegenwart erfüllt sich bereits die endzeitliche Entfernung des lästigen Anklägers der

»Der angefochtenen Gemeinde galt das letzte Gebet Jesu.«

Schöpfung Gottes. Der Starke, der ins Haus einbricht, ist bereits gefesselt (Mk 3,22-30). In der »Erhöhung« Jesu am Kreuz wird »der Fürst dieser Welt hinausgeworfen«, wenn der Gekreuzigte alle an sich zieht (Joh 12,31).

Die Gemeinde Jesu kann die Versuchungen und den Kampf mit der Macht des Bösen, denen sie ausgesetzt ist, nur bestehen, wenn sie mit ihrem Herrn verbunden bleibt. Im Vaterunser bittet sie um Verschonung in der Versuchung (Mt 6,13). Der Satan will diese Gemeinde »wie Weizen sieben«, weshalb Jesus für Simon Petrus bittet, damit er seine Brüder stärke (Lk 22,31-32). Der angefochtenen Gemeinde galt auch das letzte Gebet Jesu um Bewahrung vor dem Bösen in der Welt (Joh 17,15).

In der johanneischen Tradition wird die Sünde als das vom Teufel angerichtete Verderben verstanden: »Wer die Sünde tut, stammt vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an« (1Joh 3,8). Vor allem ist der Teufel Mörder

»Vater der Lüge«

und »Vater der Lüge« (Joh 8,44). Bei Paulus dagegen wird die Sünde als umfassende Macht nicht ausdrücklich auf den Teufel zurückgeführt. Doch sieht auch er die zerstörerische Macht Satans in den »Lügenaposteln« und in der Hinderung der Mission am Werk (2Kor 11,3ff; 1Thess 2,18); aber auch im chronischen Leiden, das ihn behindert (der »Stachel im Fleisch«, der »Engel Satans«, 2Kor 12,7). Im Römerbrief schildert Paulus eine dramatische Szene: Der erste Mensch öffnete gleichsam der Sünde das Tor in die Welt »und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten« (Röm 5,12). Im Gegensatz zu Augustinus, der hier den

»schmerzlicher Zwiespalt«

Schriftbeweis für die Erbsündenlehre sah (in quo omnes peccaverunt), unterscheidet Paulus zwischen »Erbtod« und Eigenverantwortung des sündigen Menschen (epi touto: indem, weil alle sündigten!). Wie die jüdische Lehre vom »bösen Trieb« kennt auch Paulus die Macht der Sünde als schmerzlichen Zwiespalt im Menschen (»Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will«; Röm 7,7-25; bes. V 19). Doch unerschüttert bleibt die Gewissheit: »Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.« (Röm 8,38f)

Der Schlüssel zum Abgrund

● Das letzte prophetische Buch der Bibel zeigt eine Facette des Bösen, die in der modernen Literatur, Musik und bildenden Kunst Resonanz erhält: die Abgründigkeit des Bösen.¹⁰ Die Bildwelt der Offenbarung entstammt der Apokalyptik, jener Bewegung und Literatur aus der Krisenerfahrung der nachexilischen Zeit, welche den christlichen Gemeinden am Ende des 1. Jahrhunderts zur Bewältigung ihrer Bedrängnis diente.¹¹ Apokalyptiker litten unter den totalitären Weltmächten des »jetzigen Äons«, glaubten aber unerschütterlich an das baldige Ende, den Sieg Gottes und den Anbruch des »kommenden Äons«. Ihre apokalyptischen Bilder sind nicht einfach Ausgeburten der Angst, sondern Sichtbarmachung des noch Unsichtbaren. In der Spannung von Naherwartung und Parusieverzögerung entwickelt sich ein Geschehen, das die verborgene Dramatik unter dem Oberflächlichen enthüllt, und das die ganze Geschichte und Schöpfung betrifft. Apokalyptische Texte leben aus der Kraft der Hoffnung, dass die Schrecken des Bösen und die Absolutheitsansprüche totalitärer menschlicher Systeme nicht das letzte Wort haben.

In der Offenbarung des Johannes wird das Böse in apokalyptischen Monstern sichtbar, die aus dem Abgrund auftauchen und in denen sich alles vermischt, was nicht zusammengehört: das absolute Chaos, Bestialität und mörderische Tyrannei, der Verlust jeder Ordnung (Offb 9). Noch gefährlicher ist die satanische Trias: der Drache (anknüpfend an den Leviathan-Mythos), das Tier aus dem Meer und das Tier aus der Erde (Offb 12-13). Der Drache wird mit Schlange, Satan und Teufel identifiziert (Offb 20,2). Der Drache (der zuerst im Himmel ist und von dort auf die Erde gestürzt wird!) verkörpert sich in seinen Kreaturen: im totalitären Staat (Tier aus dem

Meer mit 10 Hörnern und 7 Köpfen) und seiner Propagandamaschinerie (Tier aus der Erde, das zur Anbetung des ersten Tieres anstiftet, Schauerwunder wirkt und allen die Kennzeichnung, das charagma, aufzwingt). Das Gefährliche dieser Kreaturen ist ihre gotteslästerliche Verführung

»Parodierung von Tod und Auferstehung Jesu«

durch Parodierung von Tod und Auferstehung Jesu: Das Tier aus dem Meer hat zwei Hörner wie das Lamm (das christologische Hauptsymbol) und eine Todeswunde, aber es redet lästerlich wie der Drache; die Heilung seiner tödlichen Wunde lässt alle staunen. Der Zerfall jeglicher Ordnung und die Lügenpropaganda sind die Tarnungen des Bösen, die nicht leicht durchschaubar sind. Als Antichrist trägt das Widergöttliche menschliche Züge (der Zahlenwert des Tieres »ist die Zahl eines Menschnamens«: 666). Das letzte Wort aber hat nicht die höllische Armada aus dem Abgrund (die mythische Kriegsmaschinerie von Gog und Magog, Offb 20), nicht die Hure Babylon (Rom) auf der scharlachroten Bestie (Offb 17-19), nicht der Teufel in seinen Verkleidungen, sondern der gekreuzigte und auferstandene Christus (das Lamm mit Todeswunde und Hörnern). Er siegt ohne Waffen allein durch sein Wort (auf dem weißen Pferd, Offb 19,11ff), als Erster und Letzter verheißt er den Verfolgten »Ich war tot, doch nun lebe ich in alle Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt« (Offb 1,18). Am Ende des Dramas hat Jesus, »der strahlende Morgenstern«, das Wort. Es ist Trost und Versprechen: »Ja, ich komme bald« (Offb 22,20). Und so enden die Schreckensszenarien nach dem Sturz Babylons und der Fesselung des Drachens (Offb 20) in einem kosmischen Tedeum und mit der messianischen Hochzeit im himmlischen Jerusalem, der gott-

geschenkten Stadt des Friedens (Offb 19-21). In der Offenbarung des Johannes wird deutlich, dass die entscheidende Wirklichkeit hinter unserem Alltag nicht harmlos ist. Hinter der Banalität des täglichen Bösen spielt sich ein Kampf auf Leben und Tod ab, der kosmische Dimensionen hat. Noch sind die chaotischen Mächte der Zerstörung, der tödlichen Gleichgültigkeit, der verwirrenden Lüge am Werk. Der verlustreiche Kampf gegen diese Mächte betrifft die ganze Geschichte und Schöpfung. Die christliche Hoffnung aber sieht im auferstandenen Jesus den Beginn der Überwindung in einer neuen Schöpfung.

Der lachende Adam

- Die zerbrochene Himmelsleiter, der Blick in den Abgrund und dazwischen die Suche nach den Ursachen des Bösen in seiner vielfältigen Gestalt führen uns zuletzt zum Alltag zurück. Was in Kriegen und sinnlosem Terror endet, was in Eruptionen von Gewalt und grausamer Menschenverachtung ausbricht, beginnt im »Rätsel Mensch« (K. J. Kuschel). Dieser Mensch steht im Begriff, die Bausteine des Lebens seinen Zwecken nutzbar zu machen, den neuen (Labor-) Menschen nach seinem Bild zu schaffen, die ganze Welt virtuell zu vernetzen. Doch ist er unfähig, Gerechtigkeit und Frieden für alle Menschen zu schaffen und seine Welt lebenswert zu erhalten. In Madrid standen 1997 vier junge Männer vor Gericht, weil sie grundlos und emotionslos einen 52-jährigen Arbeiter nach präzisiertem Szenario als »Rollenspiel« ermordeten. (Auch in Dantes Höllenvision brennt kein Feuer, sondern erstarrt alles im Eis!) Das Erschrecken über Kinder, die andere Kinder erschießen oder mit Steinen gegen Panzer vorgehen, weicht in der täglichen Kaskade von schlimmen Sensa-

tionsnachrichten der Gleichgültigkeit. Uns, die wir Meister der Verstellung geworden sind, hält der Psalmist die bestürzende Wahrheit entgegen: *Omnis homo mendax* – die Menschen lügen alle (Ps 116,11). Das Verwirrende ist der fließende Übergang von Recht und Unrecht, von Wahrheit und Lüge, die bestürzende Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit. Es sind die alltäglichen »Teufeleien« aus Rechthaberei oder Langeweile, die Mögliches verunmöglichen und unsere Ideale Lügen strafen.

Die Banalität des Bösen zeichnet Solscheni- zyn in seinem Roman »Der erste Kreis der Hölle« als Gewöhnung an das Eingeschlossensein in der »Hölle«. Eine intellektuelle und technische Elite ist im Lager mit der Verfeinerung von Überwachungsmethoden beschäftigt, die neue Häftlinge erbringt. Opfer und Täter werden austauschbar. Die Hölle wird zu einer von Menschen geschaffenen »Kunst-Wirklichkeit staatlich verordneter Lüge, totalitärer Bespitzelung, organisierter Falschmünzerei und kollektiver Verblendung«¹². Und dieser Zustand totalitärer Unterdrückung muss als Glückszustand von den Menschen bejaht werden. Warum aber diese »Erinnerungskathedralen in der Literaturlandschaft des 20. Jahrhunderts«? Im schonungslosen

Aufdecken und Benennen des Bösen werden die Opfer der Namenlosigkeit entrissen und der ästhetische Genuss im Auskosten des Grauens verunmöglicht.

In der christlichen Kunst gibt es ein eindrückliches Symbol gegen die Gleichgültigkeit und das Vergessen im Bild von der Höllenfahrt Christi. Christus steigt hinab in die Abgründe des Menschen, steht vor den Toren der Unterwelt. Diese von Christus aufgebrochene Unterwelt ist

»von Christus aufgebrochene Unterwelt«

Inbegriff aller Vergeblichkeiten, aller Höllen unserer Welt. Aus ihr zieht er die Menschen heraus. Auf dem Weg ins Leben hat Jesus zuerst an jene gedacht, die in der Finsternis versunken von allen vergessen waren. Er hat ihnen die Hand gereicht und sie eingeladen ins Leben. Im Abgrund der Hölle ist zuerst die Frohbotschaft von der Erlösung erfahrbar geworden. Und so wird auch ein altes Osterbild verständlich, das die mittelalterlichen Chorstühle der Zisterzienserinnenabtei in Fribourg schmückt: Zu Füßen des Kreuzes schaut ein lachender Adam aus dem Rachen der Hölle zum Gekreuzigten empor.

¹ Walter Tappolet, Große Leiter – aus dem Zyklus »Gitter, Gehege, Gefängnisse«, Nr. 109, 18./19. September 1988

² Birthe Homann/Martin Müller/Urs von Tobel, Die »Ich AG« feiert Hochkunjunktur, in: Beobachter Nr. 20, 19. September 2000, 22.

³ Friedrich Dürrenmatt, Die Panne, Zürich 1956 (Diogenes-Taschenbuch 1995) 10

⁴ Ebd., 135f.

⁵ Vgl. die rekonstruierte Fassung von G. Burckhardt, Gilgamesch, Frankfurt/M. 1963.

⁶ Vgl. G. Schwab (Hg.), Sagen des klassischen Altertums, München o.J., 15–20; 104–111.

⁷ Thomas von Aquin, Summa contra gentiles Lib III, caput LXXI.

⁸ C. Westermann/G. Gloege, Tausend Jahre und ein Tag, Stuttgart-Berlin 1977, 413.

⁹ Vgl. dazu K. Kertelge, Teufel, Dämonen. Exorzismen in biblischer Sicht, in: W. Kasper/K. Lehmann (Hg.), Teufel, Dämonen, Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen, Mainz 1978, 9–39.

¹⁰ Vgl. K. J. Kuschel, Im Spiegel der Dichter. Mensch, Gott und Jesus in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Düsseldorf 1997; ders., Jesus im Spiegel der Weltliteratur. Eine

Jahrhundertbilanz in Texten und Einführungen, Düsseldorf 1999; Maarten't Hart, Das Wüten der ganzen Welt, München-Zürich 1999. Vgl. die Rezensionen in diesem Heft.

¹¹ Vgl. H. Ritt, Offenbarung des Johannes, Die Neue Echter Bibel 21, Würzburg 1988; K. Stock, Das letzte Wort hat Gott. Apokalypse als Frohbotschaft, Innsbruck 1985.

¹² Kuschel, Spiegel, 142